



DrugChecking-Initiative Berlin-Brandenburg

www.drugchecking.de

Postadresse: c/o Drogenberatung Misfit, Cuvrystr. 1, 10997 Berlin

Fon 030 – 698 14 00

Fax: 030 – 698 14 020

Email: c/o Suchtpräventionsfachstelle Chill out, spf@chillout-pdm.de

DRUGCHECKING: ECKPUNKTE-PAPIER

DRUGCHECKING-INITIATIVE BERLIN, IM NOVEMBER 2007

Definitionen und Erfahrungen mit Drugchecking.....	1
Akteure	2
Safer Clubbing.....	3
Zielgruppen	4
Stationäres vs. mobiles Drugchecking	4
Kommunikation der Ergebnisse	4
Monitoring.....	5
Struktur und Fragestellungen eines Drugchecking-Modellprojekts.....	5

Definitionen und Erfahrungen mit Drugchecking

Wir verstehen unter Drugchecking die Möglichkeit jedwede auf dem Schwarzmarkt gehandelte und zum Konsum bestimmte psychoaktive Substanz, bei der die Art und Menge der Inhaltsstoffe nicht bekannt ist, auf ihre qualitative und quantitative Zusammensetzung hin untersuchen zu lassen. Dazu zählen vor allem die Amphetamine und ihre Derivate (u. a. Ecstasy), Kokain, Heroin, LSD und Cannabisprodukte. Das Angebot richtet sich an DrogenkonsumentInnen bzw. zum Konsum entschlossene.

Seitdem 1996 der erste ernsthafte Versuch ein Drugchecking Angebot in Deutschland längerfristig zu etablieren, durchgeführt vom Berliner Verein Eve & Rave, von der Berliner Staatsanwaltschaft gestoppt wurde, ist viel über Drugchecking geredet worden. Die daraus resultierenden zählbaren Taten reduzieren sich aber auf ein Angebot zur Pillenidentifikation der DROBS Hannover in Kooperation mit dem holländischen DIMS-Programm, das inzwischen eingestellt wurde, sowie verschiedene selbstorganisierte Aktionen mit Hilfe von wenig aussagekräftigen Schnelltests, die von Basisorganisationen durchgeführt wurden bzw. noch werden. Außerdem gibt es für Drogengebraucher selbst die Möglichkeit Pillen und Pulver mit Hilfe entsprechender Reagenzien einzelnen Stoffgruppen zuzuordnen. Es hat sich gezeigt, dass Drugchecking als schadensreduzierendes Angebot in der öffentlichen Diskussion das



Potential besitzt stark zu polarisieren. Ein Diskurs, der alle für die Umsetzung relevanten Akteure mit einbeziehen will, wird in der Regel in einem politischen Spannungsfeld stattfinden. Daraus lässt sich schließen, dass der praktischen Umsetzung eines längerfristig funktionierenden Drugchecking-Angebotes in Deutschland ein Zeichen politischen Wohlwollens vorausgehen sollte. Entwicklungen, die zu Hoffnungen Anlass geben waren unter anderem das klare Votum für ein Drugchecking Modellprojekt der Arbeitsgruppe ‚Chancen und Risiken von Drugchecking‘ im Rahmen der BZgA Tagung ‚Drogenkonsum in der Partyszene – Entwicklungen und aktueller Kenntnisstand‘ im Jahr 2001 sowie die Tatsache, dass die EMCDDA 2001 ein Evaluationsprojekt in Auftrag gegeben hat, dass alle zum damaligen Zeitpunkt bekannten europäischen Drugchecking Aktivitäten dokumentiert hat.

Die bisherigen Diskussionen waren insoweit fruchtbar, als sich inzwischen eine Reihe von Eckpunkten zur Umsetzung von Drugchecking herauskristallisiert haben, die unter den öffentlichen Akteuren, die dem Drugchecking aufgeschlossen gegenüberstehen, weitestgehend konsensfähig sind. Zu dieser Einigung hat auch die kritische Auseinandersetzung mit Drugchecking Angeboten im europäischen Ausland (v. a. Österreich, Schweiz, Niederlande und Spanien) beigetragen.

Erste und wichtigste Prämisse zur Umsetzung von Drugchecking ist die Einbindung der schadensreduzierenden Maßnahme in ein umfassendes Konzept zur Suchtprävention. Drugchecking kann nur erfolgreich sein, wenn es von den AdressatInnen auch tatsächlich in Anspruch genommen wird. Es erfordert also von DrogenkonsumentInnen, in der Entscheidung es zu nutzen, die grundsätzliche Bereitschaft sich risiko- und gesundheitsbewusst zu verhalten. Indem zunächst der schadensreduzierenden Maßnahmen gegenüber bereits aufgeschlossene Teil der Drogengebraucher angesprochen wird, entsteht sekundär ein Multiplikationseffekt auch in schwerer zugängliche Bereiche der Zielgruppe hinein. Auf genau dieser Ebene sollten die Adressaten folglich auch angesprochen werden, als lern- und entscheidungsfähige Individuen.

Akteure

Zur Umsetzung und Durchführung eines Drugchecking Angebotes ist die Bereitschaft und Kooperation verschiedener Akteure notwendig:

Bundespolitik: Das BMG mit den Schwerpunkten Behandlung und Prävention ist das Fachministerium, das für das Thema Suchtprävention zuständig ist. Dem BMG nachgeordnet ist das Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte (BfArM) mit der Zuständigkeit darüber zu entscheiden, ob ein geeignetes Labor die Erlaubnis erhält Btm zur Analyse entgegenzunehmen. Außerdem ist die Bundeszentrale für Gesundheitliche Aufklärung (BZgA), als



Institution mit einem Auftrag für Suchtprävention dem BMG nachgeordnet. Ebenfalls mit ein-zubeziehen ist das BMI als Fachministerium mit der Kompetenz für ordnungspolitische Fragen.

Landespolitik: Gesundheits-, Innen- und Justizverwaltung des Bundeslandes, in dem Drugchecking umgesetzt werden soll, mit den Zuständigkeiten für Drogenhilfe, Polizei und die Staatsanwaltschaft. Mit der lokal zuständigen Staatsanwaltschaft muss insbesondere geklärt werden, dass das Drugchecking unter strafrechtlich unbedenklichen Umständen stattfindet. Mit der Polizei müssen, ähnlich wie bei den Druckräumen, Absprachen erfolgen, die Personen, die Substanzproben zum Testen abgeben, vor Zugriffen schützen. Die Gesundheitsverwaltung wird in aller Regel federführend bei der praktischen Umsetzung sein.

Freier Träger: Ein Träger, der das Drugcheckingangebot praktisch umsetzen soll, muss insbesondere über qualifiziertes Personal verfügen, das die Bereitschaft hat, Drugchecking im Sinne der Eckpunkte, die in diesem Papier formuliert sind umzusetzen.

Analytisches Labor: Das untersuchende Labor muss über qualifiziertes Personal und die notwendigen Apparaturen, das erforderliche Know-how und die Erlaubnis zur Annahme und Analyse von Betäubungsmitteln gemäß § 4 BtMG verfügen.

Safer Clubbing

Unter 'Safer Clubbing' können letztlich alle Maßnahmen verstanden werden, die dazu geeignet sind das Feiern in Clubs und auf öffentlichen Partys sicherer, gesundheitsverträglicher und komfortabler zu machen. Dazu gehören einerseits Maßnahmen, die sich - direkt oder indirekt auf das Thema Drogen beziehen aber auch davon unabhängige Kriterien wie z.B. der Einsatz von Türsteherinnen, die Regelung der Parkplatzsituation oder Trainings zur friedlichen Konfliktlösung für das Sicherheitspersonal. Seit 2003 existiert in Zürich ein Zusammenschluss von Clubbetreibern, der sich im Jahr 2004 als Verein unter dem Namen 'Safer Clubbing e.V.' gegründet hat. Dieser Verein führt regelmäßige Kampagnen zu sicherheits-, gesundheits- und komfortrelevanten Themen durch und vergibt ein Safer Clubbing Label (vgl. www.safer-clubbing.ch).

Durch die Einbindung des Drugchecking Angebotes in eine Safer Clubbing Kampagne wird der Status von Drugchecking als 'einer' gesundheitsrelevanten Maßnahme im Ausgehbereich sowohl gegenüber der Öffentlichkeit als auch gegenüber den AdressatInnen deutlich gemacht. Zudem besteht die Möglichkeit nach dem Schweizer Vorbild - Clubbetreiber als Unterstützer einer Safer Clubbing Kampagne zu gewinnen und die Werbung in Clubs und auf Partys als Zugangsweg zu 'einer' der anvisierten Zielgruppen zu nutzen. Im Jahr 2005 hat der Arbeitskreis 'Healthy Nightlife' unter Federführung der BZgA und in Kooperation mit



einer Reihe von freien und öffentlichen Trägern, die in der Partydrogenarbeit engagiert sind, den Leitfaden ‚Nacht Leben – Gesundheitsförderliche Maßnahmen im Nachtleben‘ herausgegeben.

Zielgruppen

Drugchecking wird in Form von Onsite-Testing auf Tanzpartys im europäischen Ausland überwiegend für die Zielgruppe der Partydrogenkonsumenten angeboten. Für derartige Angebote existieren bereits Evaluationsstudien. Sporadisch bekannt gewordene Ergebnisse chemisch-toxikologischer Untersuchungen zeigen jedoch, dass auch psychotrope Substanzen, die nicht als typische Partydrogen eingeordnet werden, wie z. B. Cannabisprodukte oder Kokain-Pulver (für den i. v.-Gebrauch), zum Teil mit gesundheitlich höchst bedenklichen Stoffen verunreinigt sind und auch hinsichtlich des Gehalts an psychotropen Inhaltsstoffen stark variieren. Die Konsumenten dieser Substanzen könnten von Drugchecking und begleitenden suchtpreventiven Beratungsangeboten ebenfalls profitieren.

Stationäres vs. mobiles Drugchecking

Drugchecking kann sowohl in stationären Laboratorien als auch mittels mobilisierter Analyseapparaturen vor Ort (Onsite-Testing) z. B. auf einer Tanzparty durchgeführt werden. Stationäres Drugchecking hat den Vorteil, dass man auf bestehende Laborkapazitäten personeller wie auch instrumenteller Art zurückgreifen kann und in einer solchen Einrichtung auch analytisch anspruchsvolle Probleme bewältigt werden können. Die Abgabe der Probe, die Mitteilung des Analyseergebnisses und die Konsumentenberatung erfolgt dann idealerweise in einer Einrichtung der Drogenhilfe.

Mit Onsite-Testing kann direkt vor Ort die Zielgruppe angesprochen und die chemische Substanzanalyse zeitnah (innerhalb weniger Minuten) durchgeführt werden. Beim Auffinden einer toxikologisch bedenklichen Probe können unmittelbar Warnaktionen eingeleitet und der Konsum der gefährlichen Substanzen vor Ort verhindert werden. Optimal wäre es, eine Kombination aus stationärem und mobilem Drugchecking-Verfahren zu implementieren.

Kommunikation der Ergebnisse

Die Durchführung von Drugchecking sollte mit der verständlichen und zeitnahen Kommunikation der Analyseergebnisse verbunden sein. In der Folge erhalten auch weitergehende substanzspezifische oder substanzunabhängige Informationen und Beratungsangebote eine höhere Glaubwürdigkeit und Akzeptanz unter den Konsumenten. Entsprechend sah auch das Ergebnis einer wissenschaftlichen Evaluationsstudie zum Drugchecking in drei europäischen Städten (Amsterdam, Hannover und Wien) im Jahr 2002 aus. Außerdem wurde festgestellt, dass Pill-Testing Angebote nicht nur nicht zum Drogenkonsum ermuntern, sondern



auch dazu geeignet sind bei Drogenkonsumenten Tendenzen zur Konsumreduktion zu fördern und unentschlossene Personen vom Konsum abzuhalten bzw. den Erstkonsum herauszuzögern.

Monitoring

Drugchecking Angebote ermöglichen eine Beobachtung und Analyse des Betäubungsmittel-schwarzmarkts (Marktmonitoring). Auf neuartige, möglicherweise gefährliche Substanzen oder Verunreinigungsprobleme und Dosierungstrends kann schnell und adäquat reagiert werden. Um ein solches Marktmonitoring zu gewährleisten, ist ein kontinuierliches und hinsichtlich der Angebotsfrequenz und der Analysekapazität hinreichendes Drugchecking-Angebot zu implementieren. Der Wirkungskreis des Marktmonitorings sollte mindestens überregional sein. Nationale und europäische Vernetzungsstrukturen im Bereich der Partydrogen-Prävention sind vorhanden, in die auch Berliner und Brandenburger Organisationen eingebunden sind. Im Oktober 2007 wurde die Errichtung einer ‚European Drugchecking Database‘ beschlossen, in der die europaweit verfügbaren Drugchecking Ergebnisse zusammengefasst und der interessierten Fachöffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollen. Zudem lassen sich durch eine begleitende Datenerhebung neue Konsumtrends erkennen und daraus ggf. die Notwendigkeit zur Entwicklung adäquater gesundheitsförderlicher Strategien ableiten. Die Teilnahme an einer solchen Konsumentenbefragung darf nur auf freiwilliger Basis erfolgen. Um die Glaubwürdigkeit und Wirksamkeit von Drugchecking und integrierten Beratungsangeboten weiter zu unterstützen, ist darauf zu achten, dass die Ergebnisse des Marktmonitorings ausschließlich zur Verbesserung und Erweiterung der Hilfsangebote und nicht zum Ausbau repressiver Maßnahmen genutzt werden.

Struktur und Fragestellungen eines Drugchecking-Modellprojekts

Der derzeitige Forschungsstand zum Drugchecking weist darauf hin, dass Drugchecking unter Beachtung der dargestellten Voraussetzungen ein geeignetes Instrument der Suchtprävention darstellt. Der systematischen Durchführung von Drugchecking stehen jedoch bislang fehlende finanzielle Ressourcen und Genehmigungen entgegen. Um diesem Status Quo abzuhelpen, wäre zunächst die Initiierung eines Bundesmodellprojekts sinnvoll, das an temporär geltende Ausnahmegenehmigungen gekoppelt ist. Ein solches Projekt sollte stationäres und mobiles Drugchecking kombinieren.

Bei der Durchführung eines deutschen Bundesmodellprojekts ‚Drugchecking‘ kann auf die Erfahrungen früherer Projekte in Deutschland sowie aktueller Projekte im europäischen Ausland zurückgegriffen werden. Das Bundesmodellprojekt sollte nach Möglichkeit mehrere Standorte in verschiedenen Bundesländern umfassen, um der föderalen Struktur der Bun-



desrepublik sowie den unterschiedlichen Landesbestimmungen der Justiz und unterschiedlichen Strukturen in der Drogenarbeit und Suchtprävention gerecht zu werden.

Die Implementierung eines Drugchecking-Modellprojekts sollte durch ein unabhängiges Forschungsinstitut wissenschaftlich begleitet werden. Dies bietet die Gelegenheit die bestehende Forschungslage zu ergänzen und einzelne Aspekte im Rahmen einer wissenschaftlichen Evaluationsstudie (auf prozessualer Ebene und Ergebnisebene) weiter zu differenzieren. Dabei sind unter anderen folgende Thesen zu untersuchen:

- Drugchecking lässt sich unter oben genannten Bedingungen effektiv und effizient durchführen
- Drugchecking erhöht die Reichweite des Drogenhilfesystems (Messung der Akzeptanz der Maßnahme unter den NutzerInnen, Steigerungsrate der Kontakte von KonsumentInnen zu DrogenarbeiterInnen etc.)
- Drugchecking ist geeignet, die Reflexionsfähigkeit der KonsumentInnen zu erhöhen, sie für die Gesundheitsrisiken beim Substanzkonsum zu sensibilisieren und zu einem risikominimierenden Konsum anzuregen
- Dies gilt sowohl in Bezug auf die KonsumentInnen so genannter Partydrogen, als auch in Bezug auf GebraucherInnen illegaler Substanzen außerhalb der so genannten Partyszenen sowie sowohl für stationär als auch mobil durchgeführtes Drugchecking
- Die Durchführung von Drugchecking-Maßnahmen zieht keine wesentlichen nicht-intendierten Wirkungen nach sich (keine Animation zum Substanzkonsum durch vermeintliche Sicherheit der getesteten Proben)
- Drugchecking ist dazu geeignet, die empirische Datenbasis zur Verbreitung illegaler Substanzen und zum Drogenkonsumverhalten erheblich zu verbessern

Drugchecking-Initiative Berlin-Brandenburg, im November 2007